

Lesezeichen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **48 (1977)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ähnlichen Einrichtungen gegenüber hin und wieder meine gemischten Gefühle betrieben. Jetzt bin ich froh, meine Meinung nicht urbi et orbi in der Zeitung breitgeschlagen, sondern sie (aus welchen Gründen auch immer) wenigstens still für mich behalten zu haben.

Gewiss wäre es nun unpassend zu sagen, an der Seegartenstrasse sei einer unterwegs, vom Saulus zum Paulus zu werden. Aber wahr ist's, dass mir das Eingangszitat nicht zufällig in den Sinn gekommen ist. Ich darf zuversichtlich hoffen, dass *Mariann Brunner* in der Nachfolge von *Charlotte Buser* mit wachem Verantwortungssinn immer besser in die diffizile Aufgabe der Stellenvermittlung hineinwachse, und es freut mich zu sehen, mit welchem Erfahrungsschatz und wie gewinnend *Helen Moll* im Sekretariat für ratsuchende Vereinsmitglieder als Fräulein VSA in Erscheinung tritt. Für beide ist, das weiss ich, der Dienstleistungsgedanke nicht bloss Theorie und allenfalls ein Sonntagsvergnügen.

Am meisten erstaunt hat mich das Ausmass der Inanspruchnahme des Beratungsdienstes. Etwa zwei Drittel der Beratungsfälle kommen aus dem Kreise von Heimkommissionen. Die Beobachtungen der

letzten Wochen sprechen jedenfalls für die «Oeffnung» des Vereins, welche durch die Statutenrevision 76 in die Wege geleitet worden ist. Das «dicke» Ende: In diesen Wochen wurden die Mitgliederbeiträge erhoben und Rechnungen verschickt. «Nur wer ein wenig Geld hat, segelt in günstigem Wind». Soll das Vereinsschiff des VSA etwa nicht günstig am Wind liegen? Ein Verband ohne ein Minimum an infrastrukturellen Mitteln wäre wie eine Uhr ohne Zeiger und Unruh. Wir von der Geschäftsstelle hoffen, dass die verschickten Rechnungen verständnisvolle Empfänger gefunden haben.

*

Die Schweiz, schon bisher eines der reichsten Länder der Welt, sei in der Rangliste der OECD noch weiter nach vorn gerückt und liege, wie die Presse mitteilen konnte, jetzt an der Spitze, unmittelbar hinter einem arabischen Oelland. An diese OECD-Statistik knüpfte der Verwaltungsratspräsident eines Industrieunternehmens der Elektrobranche an, als er vor den Aktionären darauf hinwies, die Spitzenstellung unseres rohstoffarmen Landes beruhe zur Hauptsache auf der Ueberbewertung des Schweizerfrankens und der notorischen Schwäche des Dollars. Wenn wir uns zum Zweck der realen Leistungssteigerung nicht bald etwas Neues einfallen liessen, hätten wir jeden Tag mehr mit der Gefahr zu rechnen, an unserem «statistischen Reichtum» verhungern zu müssen — «wie weiland König Midas an seinem Gold». Nachdem in den letzten Jahrzehnten Fleiss und Leistung als Bürgertugenden weltweit verächtlich gemacht worden sind, sind derlei (sachlich nicht unbegründete) Mahnungen aus der Wirtschaft sicher ernstzunehmen. Nur sollte man noch etwas genauer zu hören bekommen, was uns Neues einfallen muss. Die Anzeichen sind gross, ja fast überdeutlich, dass alles Sinnen und Trachten unter dem Druck der quantifizierenden Wissenschaften auf alten Wein in neuen Schläuchen — auf eine Wiederkehr der Mengenkonjunktur in neuer Variante abzielt. Mengenkonjunktur im Sozialbereich: die Organisationswut...

*

Konferenz der öffentlichen Fürsorge, Jahrestagung in Basel. Nach dem Referat von Nationalrat Heinz Bratschi, Fürsorgedirektor der Stadt Bern, über den «Stellenwert der öffentlichen Fürsorge (Sozialhilfe) im System der Sozialen Sicherheit» kommt es in einer Gruppe junger, politisch offenbar dem Referenten nahestehender Sozialarbeiter zu einer lebhaften Diskussion. Soll die Vielfalt der privaten Sozialhilfe(n) zwecks grösserer Transparenz und Effizienz von der öffentlichen Fürsorge, also vom Amt, «koordiniert» werden und wie? Der Eifer der Gruppe war beträchtlich, ihre Meinung eindeutig. Bloss: Lässt sich Wohltätigkeit wirklich koordinieren und rationalisieren? Man bittet um die Erlaubnis, ein wenig laut zu denken. Vielleicht hat solche Koordination weniger mit Effizienz als vielmehr mit Bürokratisierung zu tun.

*

Für die Zukunft sagen Fachleute im Sektor Jugendheime einen eher rückläufigen Bedarf an Heimplätzen voraus, wogegen das Bedürfnis nach eigentlichen

Lesezeichen

Niemand kann einen andern Menschen besitzen. Besitzenwollen scheint mir ein Zeichen der Unreife, die bis ins hohe Alter auftreten kann. Reifen besteht meiner Meinung nach darin, den anderen sein zu lassen, ihn zu akzeptieren, statt ihn zu haben. Mich annehmen: Mich selbst das sein zu lassen, was ich bin.

Liv Ullmann

Man bestreite keines Menschen Meinung, sondern bedenke, dass wenn man alle Absurditäten, die er glaubt, ihm ausreden wollte, man Methusalems Alter erreichen müsste, ohne damit fertig zu werden.

Arthur Schopenhauer

Ein Mann hatte seine Axt verloren und vermutete, dass der Sohn des Nachbarn sie ihm gestohlen habe. Er beobachtete ihn daher genau: sein Gang, sein Blick war ganz der eines Axtdiebes. Alles, was er tat, sah nach einem Axtdieb aus. Einige Zeit später fand der Mann die Axt zufällig unter einem Bretterhaufen. Am nächsten Tag sah er den Sohn des Nachbarn: sein Gang war nicht der eines Axtdiebes, auch sein Blick war nicht der eines Axtdiebes.

Aus dem Chinesischen

Der Beweis ist das Erb-Unglück des Denkens.

Elias Canetti

Die Uhr schlägt. Alle — oder doch die meisten.

Stanislaw Jerzy Lec